

Die Bauplastik im Presbyterium des Breslauer Doms

Die Frage der Augentäuschung*

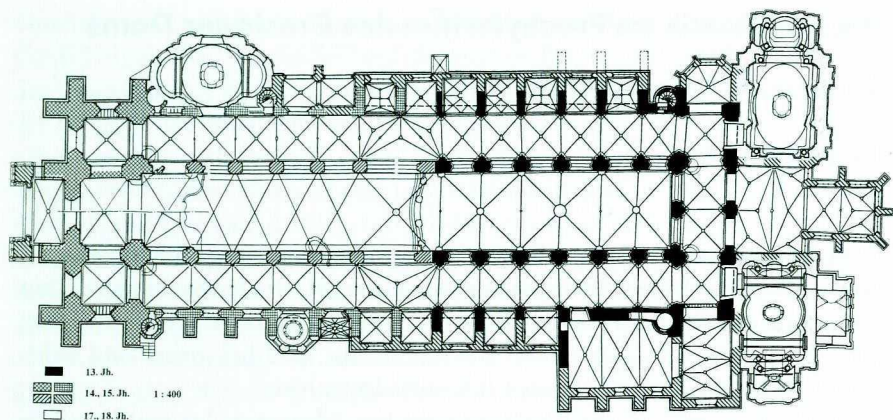
Tadeusz Jurkowlaniec

Das basilikale, im gebundenen System angelegte, kreuzrippengewölbte Presbyterium des Breslauer Doms besteht aus einem dreijochigen, gerade geschlossenen Chor mit Umgang (Abb. 1). Es wurde in Backstein gemauert und mit architektonischen Details aus Naturstein ausgestattet. Der Bau ist um 1244 begonnen¹ und wahrscheinlich vor der Mitte des Jahres 1265 vollendet worden.²

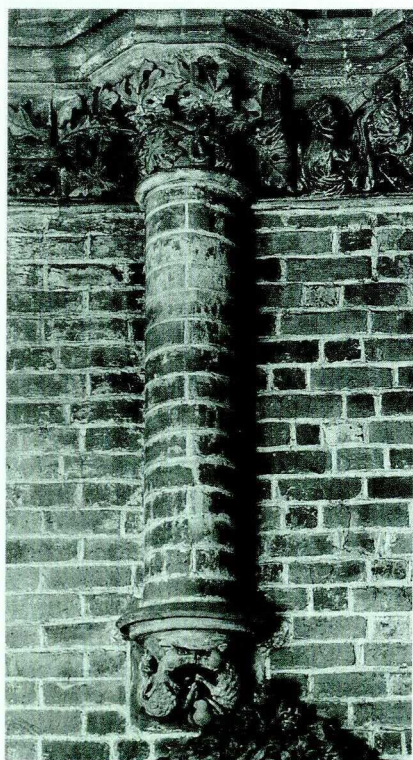
In der Bauplastik des Presbyteriums herrschen Pflanzenmotive vor. Figürliche Darstellungen sind ungleichmäßig verteilt (Farbtafel 9). Ihre Mehrzahl befindet sich auf den Kapitellen und Konsolen im Chorumgang. Darstellungen von Köpfen,

* Aus dem Polnischen übertragen von Waldemar Moscicki; auch die Übersetzungen der lateinischen und französischen Texte, deren Originallaut in den Anmerkungen wiedergegeben ist, übernahm Waldemar Moscicki.

- 1 Im Jahre 1244 stellte Herzog Boleslaus II. der Kahle (auch »Rogotka« genannt) in Nimptsch eine Urkunde aus, in der er u. a. den am Dombau beschäftigten Steinmetzen und anderen Werkleuten den Ausschluß von der Gerichtsbarkeit des Breslauer Vogtes zusicherte, vgl. Schlesisches Urkundenbuch, bearb. v. H. APPELT, Bd. 2, Köln/Wien 1977, S. 163f. (Nr. 272). – Den Baubeginn setzt man allgemein auf das Jahr 1244, siehe z.B. E. WALTER: Die Jahre 1244, 1268 und 1272 in der Baugeschichte des Breslauer Domes, in: Archiv für Schlesische Kirchengeschichte 24 (1966), S. 25–35. – M. PIETRUSIŃSKA: Katalog i bibliografia zabytków, in: Sztuka polska przedromanska i romańska do schyłku XIII wieku, hg. v. M. WALICKI (Dzieje Sztuki Polskiej, Bd. 1, Tbd. 2), Warszawa 1971, S. 781. – Sz. SKIBIŃSKI, Polskie katedry gotyckie, Poznań 1996, S. 11. – Nach Marcin BUKOWSKI: Katedra wrocławska, Architektura, Rozwój – zniszczenia – odbudowa, Wrocław/Warszawa/Kraków 1962, S. 32–40 und Anm. 21–34, wurde der Bau 1239 begonnen, aber noch am 30. März dieses Jahres wurde der romanische Chor genutzt; vgl. Schlesisches Urkundenbuch, wie oben, S. 102 (Nr. 159). Als eine der Hauptursachen für den Beginn eines Chor Neubaus gilt die Zerstörung des romanischen Doms durch die Mongolen im Frühjahr 1241. – Vgl. auch E. MAŁACHOWICZ: Katedra wrocławska. Dzieje i architektura, Wrocław 2000, S. 39f.
- 2 Als Datum der Vollendung des Chorbaus wird üblicherweise das Jahr 1272 angegeben, da nach einer Überlieferung aus dem 15. Jahrhundert in diesem Jahr Bischof Thomas II. den Hochaltar geweiht haben soll; vgl. Regesta Episcopatus Vratislaviensis. Urkunden des Bisthums Breslau in Auszügen, hg. v. C. GRÜNHAGEN/G. KORN: Erster Theil bis zum Jahre 1302, Breslau 1864, S. 67. – Sollte man mit diesem Ereignis das Fest der *Dedicatio Ecclesiae* in Verbindung bringen, das auf Sonntag nach St. Martin (11. Nov.) fällt, so konnte die Konsekration nicht 1272 stattfinden, da der Bischof am 24. März dieses Jahres (ein Donnerstag) vor der Messe im Chor das Urteil in einer gewissen Angelegenheit verkündete; vgl. Schlesisches Urkundenbuch, Bd. 4, bearb. v. W. IRGANG, Köln/Wien 1988, S. 123 (Nr. 170). – Siehe auch: B. E. WALTER 1966 (wie Anm. 1), S. 35–48. – M. PIETRUSIŃSKA 1971 (wie Anm. 1), S. 781. – SKIBIŃSKI 1996 (wie Anm. 1), S. 11. Das Presbyterium wurde »usque ad tectum« zu Lebzeiten Herzog Heinrichs III. des Weißen († 3.12.1266) und Bischof Thomas I. († 30.5.1268) errichtet; vgl. Katalogi biskupów wrocławskich, hg. v. W. KĘTRZYŃSKI (Monumenta Poloniae Historica, Bd. 6), Warszawa 1961⁸, S. 568; indessen übergab bereits am 24. Juni 1265 »in choro Vratislaviensi« Bernhard der Geschicke, Sohn Herzog Boleslaus des Kahlen, fünf Mark Silber in die Hände von Thomas I. »stantis in stallo suo«; vgl. Schlesisches Urkundenbuch, bearb. v. H. APPELT, Bd. 3, Köln/Wien 1984, S. 331f. (Nr. 523).



1 Breslau, Dom, Grundriß nach GÜTTEL 1930 (wie Anm. 3)



2 Breslau, Dom, Presbyterium, Kapitell des Halbpfeilers und Konsole der abgefangenen Halbsäule [15], Photo: S. Stepniewski

ganzen menschlichen Gestalten und Tierfiguren findet man einzeln oder in zusammenhängenden Gruppen. Menschliche Köpfe befinden sich auf der Konsole des Dienstes [17] sowie an drei Schlußsteinen des Gewölbes der Seitenschiffe des Presbyteriums: [4], [13] und [15]. Darüber hinaus findet sich auf dem Gewölbeschlußstein [2] die Darstellung eines Engels mit Weihrauchgefäß, der im Schoß drei Seelen symbolisierende Masken hält. Die Konsole der abgefangenen Halbsäule [18] schmückt der Kopf eines Widders. Die Dekoration des Schlußsteins [1] und der Konsole der Halbsäule im Chorumgang [28] (stark erneuert) sowie zweier Dienstkapitelle im Chor [2], [6] (das zweite stark beschädigt) bilden Vogeldarstellungen. Zweibeinige Drachen finden sich an der Konsole der Halbsäule [15] (Abb. 2 und 3) sowie an den Kapitellen des Dienstes [23], der Halbsäule [8] (Kriegsverlust) und des Halbpfeilers [25]. Eines der Ungeheuer am Kapitell des Halbpfeilers [25] reckt seinen Hals zum



3 Breslau, Dom,
Presbyterium, Konsole
der abgefangenen
Halbsäule, Photo:
G. Jurkowlaniec

Kopf eines langhaarigen Mannes, der über dem vor ihm stehenden Löwen gebeugt ist. Diese Darstellung wird als *Samson mit dem Löwen*³ beschrieben und findet sich im rechten Teil des Frieses. Auf dem Kapitell des Halbpfeilers [19] schleppen ein kniender Gärtner und ein Ziegenbock symmetrisch gewachsene Weinreben.

An den Kapitellen der sich gegenüberliegenden Halbpfeiler [15] und [29] sind nur an den östlichen Seiten figürliche Motive gearbeitet (Farbtafel 9, 4–6). Die Gestalt eines Mannes am Kapitell [29] wurde als Bildnis des Architekten gedeutet.⁴ Der Inhalt der Darstellung auf dem Fries [15] – zwei Personen mit einem Affen – ist nicht leicht zu erfassen (Abb. 4, 9–10). Nach Werner Güttel zeigt das Kapitell [15] »die Austreibung eines bärtigen Mannes und eines bösen Geistes, eines Tiermenschen mit Schwanz, durch einen bartlosen Mann mit Judenhut und Blattbüschel«.⁵

3 W. GÜTTEL: Baugeschichte. Die Dom- und Metropolitankirche zum hl. Johannes, in: Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau, Teil 1, Die Stadt Breslau (Die Kunstdenkmäler der Provinz Niederschlesien, Bd. 1), hg. v. L. BURGEMEISTER, Breslau 1930, S. 78. – Z. ŚWIECHOWSKI, Architektura sakralna XIII–XV wieku, in: Wrocław, jego dzieje i kultura, hg. v. Z. ŚWIECHOWSKI, Warszawa 1978, S. 99.

4 SKIBIŃSKI 1996 (wie Anm. 1), S. 38, Beschriftung zur Abb. 48.

5 GÜTTEL 1930 (wie Anm. 3), S. 78.



4 Breslau, Dom, Halbpfeilerkapitell [15], Photo: G. Jurkowlaniec

Marta Jędrzejczak beschreibt die Szene ähnlich: »Mann mit Mütze schlägt mit einem Bündel einen anderen, bärtigen Mann, der vor ihm zu fliehen scheint.«⁶

Zygmunt Świechowski hingegen hat diese Szene der »Serie der Darstellungen von Philosophen, die von ihren Frauen drangsaliert werden«⁷, zugeordnet. Um hier weiterzukommen, müßte zuerst das Geschlecht der Gestalt mit glattem Gesicht festgestellt werden. Das Vierte Laterankonzil (1215) ordnete an, daß Juden beiderlei Geschlechts sich durch ihre Kleidung von Christen zu unterscheiden hätten.⁸ Daher könnte die Person mit glattem Gesicht als eine ungewöhnliche Darstellung einer Frau mit männlicher Kopfbedeckung gedeutet werden. Andererseits ist bekannt, daß die Juden im Mittelalter die Gesetze ihrer eigenen Tradition, die den Bartwuchs betrafen, notorisch brachen.⁹ Vom Geschlecht der besprochenen Figur zeugt mög-

6 M. JĘDRZEJCZAK: Kapitele w części prezbiterialnej katedry wrocławskiej, in: Roczniki Sztuki Śląskiej 6 (1968), S. 104.

7 Z. ŚWIECHOWSKI: Architektura na Śląsku do połowy XIII w. (Pomniki architektury polskiej Heft 2), Warszawa 1955, S. 31. – Vgl. auch deutsche Ausgabe: Z. ŚWIECHOWSKI: Die Architektur in Schlesien bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts (Wissenschaftliche Übersetzungen, hg. v. Johann-Gottfried-Herder-Institut, Nr. 33), Marburg/Lahn 1957, S. 61. – Ähnlich Michał WALICKI: Dekoracja architektury i jej wystrój artystyczny, in: Sztuka polska przedromańska i romańska do schyłku XIII wieku, hg. v. M. WALICKI (Dzieje Sztuki Polskiej Bd. 1, Tbd. 1), Warszawa 1971, S. 222.

8 J. D. MANSI: Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio, Bd. 22, Venetiis 1878, Sp. 1055. In der Kirchenprovinz Polen wurde diese Anordnung erst 1267 eingeführt (vgl. auch z.B. Schliesisches Urkundenbuch, Bd. 4, bearb. v. W. IRGANG, Köln/Wien 1988, S. 8f., Nr. 5), doch war sie der Breslauer Domgeistlichkeit vermutlich bereits davor bekannt, da der Breslauer Bischof Lorenz (1207–32) am Vierten Laterankonzil teilgenommen hatte. – Vgl. K. DOLA: Dzieje Kościoła na Śląsku, Teil 1 Średniowiecze (Z dziejów kultury chrześcijańskiej na Śląsku, 9), Opole 1996, S. 62.

9 Vgl. z.B. B. BLUMENKRANZ: Juden und Judentum in der mittelalterlichen Kunst, Stuttgart 1965, S. 17–27.



5 Breslau, Dom, Presbyterium, Fragment des Halbpfeilerkapitells [15], Südwestansicht, Photo: S. Stepniewski

licherweise ihre Haarlänge. Betrachtet man die Szene vom Südwesten, so ist zu erkennen, daß die Haare offenbar absichtlich so kurzgeschnitten dargestellt worden sind, um den Blick auf die dicke Schnur am Hals der Figur freizugeben (Abb. 5). In diesem Falle könnte es sich hier auch um die Darstellung eines Mannes handeln. Vom Südosten ist indessen die Kopfbedeckung der Figur mit glattem Gesicht nicht zu sehen, dafür aber ein vorher nicht sichtbarer, langer Haarstrang, der sich auf ihrer linken, angehobenen Schulter ausbreitet (Abb. 6).

Vom Südwesten her ist wiederum der Hut des bärtigen Mannes nicht zu sehen, während im Vordergrund der Szene seine sich nur an den Fersen berührenden Füße auffallen. Zweifelsohne liegt der Mann auf der Seite (vgl. Abb. 5), gestützt auf den Rücken eines Affen.

Dem Betrachter, der sich die beschriebene Szene vom Südosten her ansieht, zeigt sich ein vollständig anderes Bild (vgl. Abb. 6). Jetzt ist die Gestalt des bärtigen Mannes – noch vor einem Augenblick starr wie eine Leiche – belebt; mit furchtsam umgewandtem Kopf scheint er dem Affen zu folgen.

Die Fehlstellen des Reliefs, besonders an den Gliedmaßen der Figuren¹⁰, erschweren es, das Thema der Szene zu bestimmen. Diese Schwierigkeit könnte daraus

10 Abgebrochen sind die beiden Unterarme des bärtigen Mannes, rechter Unterarm der Gestalt mit glattem Gesicht sowie rechter Arm des Affenmännchens (auf das Geschlecht des Tieres weisen unmißverständlich die überdeutlich dargestellten Hoden hin); ob der linke Arm des Affen erhalten



6 Breslau, Dom, Presbyterium, Fragment des Halbpfilerkapitells [15], Südostansicht, Photo: S. Stepniewski

resultieren, »daß die in einem Kunstwerk abgebildeten Objekte, Ereignisse und Ausdrucksweisen wegen des Unvermögens oder eines boshaften Vorbedachts des Künstlers unerkennbar sind.«¹¹ Das gesamte Kapitell stammt vermutlich aus einer Hand. Dafür spricht eine ähnliche Bearbeitungsweise der Blätter im Strauß der Person mit glattem Antlitz und des Blattwerks der übrigen Dekoration. Das beste Zeugnis für die Kunstfertigkeit ist die Ausführung der Blätter, die sich stellenweise fast vollplastisch vom Hintergrund heben. Es ist daher anzunehmen, daß die Darstellung einer Person mit je nach Kopfseite unterschiedlich langen Haaren kein Beweis für das mangelhafte Können des Steinmetzes ist. Offenbar handelt es sich bei der Gestalt mit »asymmetrischer« Frisur, sowie jener des bärtigen Mannes, dessen Körperhaltung je nach Betrachtungswinkel unterschiedlich erscheint, um beabsichtigte Effekte.

Der Frage nach der Anwendung der Illusion sowie gewisser optischer Kunstgriffe in der gotischen Kunst sind bereits mehrere Forscher nachgegangen, die zugleich

ist, ist nicht bekannt, da der entsprechende Teil des Kapitells verputzt wurde. Verloren ist ebenfalls die Schnur, die die beiden Personen verband; eine Spur davon sind mutmaßlich zwei sich wölbende, nicht präzise bearbeitete Falten auf der Kleidung des bärtigen Mannes – ein Schnurende bildet die Schlinge um den Hals der Gestalt mit glattem Gesicht, während sich das andere vermutlich in den verlorengangenen Händen des bärtigen Mannes befand und möglicherweise mit der seinen Hals drückenden Schlinge verbunden war.

11 E. PANOFKY: Sinn und Deutung in der bildenden Kunst (Meaning in the Visual Arts), Köln 1975, S. 43.

auch die Notwendigkeit postulierten, bei der Betrachtung von Werken der Steinplastik den richtigen Blickwinkel, auf den diese berechnet worden sind, zu berücksichtigen. Ein einmaliges Beispiel der Sinnestäuschung in der mittelalterlichen Architekturdékoration ist die in Rauten gemalte Decke des Hauptschiffes der jetzigen Kathedrale von Peterborough, welche unter gewissem Winkel, vom Osten oder vom Westen her betrachtet, die Illusion eines offenen Dachstuhls hervorruft.¹² Ein anderes Beispiel nennt Johannes Jahn, der das Ornament einer Dienstkonsole zwischen Ekkehard und Uta im Westchor des Naumburger Doms als einen »Witz in Stein« bezeichnet.¹³ Die florale Dékoration suggeriert den Umriß eines Hasenkopfes mit offenem Maul.

Eine besondere Rolle bei der Betrachtung von gotischen Figuren spielt der Grundriß des Sockels. Die Untersuchungen von Robert Suckale ergaben¹⁴, daß eine Figur auf einem polygonalen Sockel frontal gegenüber den Seiten des Polygons zu betrachten ist, während ein kreisrunder Sockel auf die Gleichwertigkeit verschiedener Blickwinkel mit Vorrang der Vorderseite der Figur hinweist. Die Betrachtungsachsen einer Skulptur auf einem rechteckigen oder quadratischen Sockel werden hingegen von den Diagonalen bestimmt.

Die verschiedenartigen Grundrisse der Sockel und Kämpfer der Stützen im Presbyterium des Breslauer Domes können als Hinweise für den richtigen Betrachtungswinkel der mit ihnen verbundenen bauplastischen Elemente gedeutet werden. Die plastische Dékoration der Kapitelle der dreiteiligen Dienste ist besonders gut zu erkennen, wenn man sie entlang der von den Gurtbogen gezeichneten Linien betrachtet. Um die Einzelheiten in vollem Umfang mit seinem Blick zu erfassen, ist es indes zweckmäßig, jedes Kapitell aus drei Blickwinkeln zu betrachten, die den Linien der diagonalen und der Gurtbogenrippen des Gewölbes entsprechen.

Bei der Untersuchung der bauplastischen Dékoration des Breslauer Presbyteriums ist die Zahl und die Position der Stützen innerhalb von zu erkennenden Serien von Bedeutung.¹⁵ Wer durch die Chorseitenschiffe und den -umgang wandelnd diese Stützen abzählt, achtet nicht genau auf die architektonischen Details, da sein Blick vorseilt und nur oberflächlich die Art dieser Stützen (dreiteiliger oder Einzeldienst, an den Wänden oder an den Pfeilern gelegen), die Dékorationsmotive allgemein (figürlich, naturgetreu-floral, stilisiert-floral) oder im Falle floraler Dékoration die Vegetationsstadien sowie die Pflanzenart (Knospen, Laub, Früchte; Eiche, Weinranke etc.) registriert (Abb. 7). Weil die Komposition des plastischen Schmucks

12 F. NORDSTRÖM: Peterborough, Lincoln, and the Science of Robert Grosseteste. A Study in Thirteenth Century Architecture and Iconography, in: *The Art Bulletin* 37 (1955), S. 253–262.

13 J. JAHN: Schmuckformen des Naumburger Doms, Aufnahmen von E. KIRSTEN, Leipzig 1944, S. 120f.

14 R. SUCKALE: Die Bamberger Domsulpturen. Technik, Blockbehandlung, Ansichtigkeit und die Einbeziehung des Betrachters, in: *Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst*, 3. Folge, 38, (1987), S. 60–64.

15 T. JURKOWLANIEC: *Çmach Pamięci. Z badań nad dekoracją rzeźbiarską prezbitarium katedry we Wrocławiu Cathedral*, Warszawa 2004. Kurzfassung in deutscher Sprache: Bauwerk und Bauplastik als mnemonische Speicher. Versuch einer Interpretation des Breslauer Dompresbyteriums, in: ebd., S. 191–242.



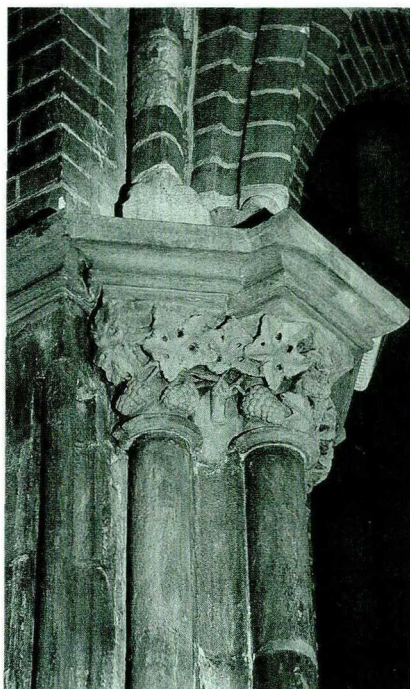
7 Breslau, Dom, Südschiff des Presbyteriums, Ansicht von Westen, Photo: S. Stępniewski

beinahe aller Kapitelle symmetrisch ist, reicht meistens ein Blick entlang der diagonalen Gewölberippe, um sie mit dem Auge zu erfassen. Eine Ausnahme bildet lediglich das Kapitell des Dienstes [31] (Weinranke und drei Blätter einer nicht identifizierbaren Pflanze; Abb. 8 und 9).¹⁶ Zählt man die Dienste vom Westen des Südschiffes her, bemerkt man die drei Blätter des Kapitells [31] nicht, da sie vom Südwesten nicht zu sehen sind. Sichtbar werden sie erst, nähert man sich dem Dienst vom Südosten, also wenn man das Südschiff vom Ostflügel des Umgangs aus betritt (vgl. Abb. 9). Die Position der drei Blätter auf dem Kapitell [31], ihre geringe Größe, sowie ihre Skizzenhaftigkeit zwingen den Betrachter, der die Art der Pflanzen herauszufinden sucht, sich dem Dienst zu nähern und sich vor der Darstellung in der von der Diagonalrippe des vom Osten zweiten Südschiffjoches bestimmten Linie hinzustellen.

¹⁶ Untypisch war ebenfalls der Schmuck des Säulchenkapitells [42] (teilweise Knospen, teilweise Sprossen einer Pflanze), das während des Wiederaufbaus nach Kriegszerstörungen 1945 von einer Kopie des Kapitells [33] (Feigenblätter) ersetzt wurde.



8 Breslau, Dom, Dienstkapitell [31], Südansicht, Photo: D. Ilow



9 (rechts) Breslau, Dom, Dienstkapitell [31], Südwestansicht, Photo: S. Stepiński

Die Bedeutung der Höhenposition der architektonischen Schmuckelemente (in Augenhöhe, darüber oder darunter), sowie ihrer Größe und der daraus resultierenden und zu bestimmenden optimalen Betrachtungsentfernungen und -winkel wurde in der Forschung bisher nicht in Erwägung gezogen.¹⁷ Diese Probleme scheinen nicht zuletzt mit der seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts vieldiskutierten Theorie des Sehens in enger Beziehung zu stehen.¹⁸ Nach Auffassung von Augustinus verläuft der Sehprozeß wie folgt: »Aus der sichtbaren Körperform wird eine im Verstand des Betrachtenden entstandene Form geboren, aus dieser wiederum eine im Gedächtnis verbleibende, schließlich aus der letztgenannten eine weitere, die das innere Auge dessen aufbaut, der sich den Gegenstand vorstellt.«¹⁹ Es wird angenommen, erst »der größte arabische Gelehrte auf diesem Gebiete, Alhazen († 1038 n. Chr.), lehrte das

17 Mit Ausnahme der davon ebenfalls beeinflussten ikonographischen Probleme, wie dies z.B. bei der Plazierung der Kreuzigungsgruppe im Portal des Westlettners des Naumberger Domes der Fall ist; vgl. D. VON WINTERFELD: Zur Baugeschichte des Naumberger Westchores. Fragen zum aktuellen Forschungsstand, in: *Architectura. Zeitschrift für Geschichte der Baukunst* 24 (1994), S. 316f.

18 Siehe z. B. A. C. CROMBIE: Robert Grosseteste and the Origins of Experimental Science 1100–1700, Oxford 1953, S. 117–127. – G. SCHLEUSENER-EICHHOLZ: Naturwissenschaft und Allegorese: Der ›Tractatus de oculo morali‹ des Petrus von Limoges, in: *Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster* 12 (1978), S. 250–309.

19 »Ab specie quippe corporis quod cernitur exoritur ea quae fit in sensu cernentis, et ab hac ea quae fit in memoria, et ab hac ea quae fit in acie cogitantis.« – Sancti Augustini Opera, de Trinitate, Liber XI [IX 16]; zitiert nach: <http://www.thelatinlibrary.com>.

mittelalterliche Europa die Unterscheidung zwischen Sinnesempfindung, Wissen und Schlußfolgerung, die alle an dem Akt der Wahrnehmung beteiligt sind.«²⁰ Das im 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts ins Lateinische übersetzte Traktat Alhazens war die Hauptinspirationsquelle für Witelos »Perspektive«.²¹ An dieser Stelle möchte ich aus diesem Werk des gelehrten Schlesiens einige Bemerkungen anführen, die sich auf den Ablauf des Sehprozesses beziehen²²:

III. Postulat 1. Das Sehen kann nur dann erfolgen, wenn die sichtbare Form die Seele erreicht.

III. Postulat 2. Ausschließlich Licht und Farbe sind aus sich selbst sichtbar [...], während andere Merkmale, wie Entfernung, Größe, Position, Körperlichkeit, Gestalt, Kontinuität, Gliederung, Aufteilung, Zahl, Bewegung, Ruhezustand, Schroffheit, Glätte, Durchsichtigkeit, Dichte, Schatten, Dunkelheit, Schönheit, Häßlichkeit, Ähnlichkeit und Vielfalt nur mittelbar erfahrbar sind. Diese nämlich werden nicht nur durch das Sehen, sondern ebenso durch andere Sinne wahrgenommen.

III. Satz 18. Das Sehen eines jeden sichtbaren Gebildes findet in einem Kegel statt, dessen Spitze sich in der Mitte des Auges und die Grundfläche auf der Oberfläche des gesehenen Dinges befindet. Daraus folgt, daß alles Gesehene in einem Winkel gesehen wird. [...]

III. Satz 48. Kein gesehenes Ding ist gleichzeitig und gleichmäßig in seiner Gänze zu sehen. [...]

III. Satz 51. Jedwedes Sehen erfolgt entweder durch einen einfachen Blick oder durch genaues Betrachten. [...] Durch den einfachen Blick erfaßt das Auge die in den Dingen enthaltenen, deutlichen Bestandteile, ohne diese zu prüfen. Beim Betrachten hingegen erwägt es alle Bestandteile des sichtbaren Gebildes, die dem einfachen Blick verborgen bleiben, und prüft all ihre Eigenschaften. [...]

III. Satz 60. Jedes sichtbare Ding läßt sich entweder einfach mit dem Sehsinn oder in Verbindung mit dem Unterscheiden durch den Verstand erfassen. [...]

20 E. H. GOMBRICH: *Kunst und Illusion. Zur Psychologie der bildlichen Darstellung*, Stuttgart 1978, S. 31.

21 J. BURCHARDT: *Kosmologia i psychologia Witelona* (Studia Copernicana, 30), Wrocław/Warszawa/Kraków 1991, S. 173–189 und Einführung in: *Witelona Perspektywy. Księga II i III. Przekład na język polski ze wstępem i komentarzami* [Übersetzung ins Polnische mit Einführung und Kommentaren]. *Wstęp, przekład i komentarze* [Einführung, Übersetzung und Kommentare]: L. BIEGANOWSKI, A. BIELSKI, R. S. DYGAŁA und W. WRÓBLEWSKI, (Studia Copernicana 29), Wrocław/Warszawa/Kraków 1991, S. 18–21. – Sowie Einführung in: *Witelona Perspektywy. Księga IV. Przekład na język polski ze wstępem i komentarzami* [Übersetzung ins Polnische mit Einführung und Kommentaren]. *Przekład z języka łacińskiego* [Übersetzung aus dem Lateinischen] W. WRÓBLEWSKI; *Wstęp, opracowanie przekładu i komentarz* [Einführung, Übersetzungsbearbeitung und Kommentar] L. BIEGANOWSKI, A. BIELSKI und W. WRÓBLEWSKI, (Studia Copernicana 33), Warszawa 1994, S. 15–49.

22 *Witelona Perspektywy. Księga II i III*. (wie Anm. 21), S. 176 (Postulat 1, 2), 197 (Satz 18), 231 (Satz 48), 235–236 (Satz 51), 242 (Satz 60). – *Witelona Perspektywy. Księga IV*. (wie Anm. 21), S. 80f. (Definition 7; Satz 1), 256–259 (Satz 154–156). – Vgl. auch: *Opticae thesaurus. Alhazeni Arabis ... commentariis a Federico Risnero*, Basileae 1572, hg. D. C. LINDBERG, New York 1972^R.

IV. Definition 7. Die Plazierung dem Auge gegenüber ist dann gegeben, wenn die Sehachse senkrecht auf die Mitte einer sich vor dem Auge befindlichen Oberfläche oder Linie fällt; im Punkt, auf den die Achse senkrecht fällt, der nahe der Mitte der Oberfläche oder Linie liegt, befindet sich diese Oberfläche oder Linie in höherem Maße dem Auge gegenüber als sonst.

IV. Satz 1. Sind die Bedingungen auf den sichtbaren Formen, die das Auge erreichen, nicht richtig erfüllt, entsteht im Auge ein Scheinbild, was nicht lediglich mit dem Auge zu tun hat, sondern ebenfalls mit dem Unterscheidungsvermögen der Seele. [...] Es müssen acht Bedingungen erfüllt sein, damit das Auge auf vollkommene Weise sehen kann. Diese sind:

- Vorhandensein des Lichts
- Entfernung des betrachteten Gegenstandes vom Auge
- Plazierung des Gegenstandes dem Auge oder der gemeinsamen Achse gegenüber
- Größe des Gegenstandes
- Dichte des betrachteten Gegenstandes
- Klarheit der Luft
- Für die Betrachtung angemessene Zeit
- Sehschärfe

Jede dieser Bedingungen hat einen im Verhältnis zum betrachteten Gegenstand stehenden Umfang. [...] All diese Bedingungen beeinflussen sich gegenseitig und stehen in einer entsprechenden Wechselbeziehung zueinander. [...]

IV. Satz 154. Es kommt vor, daß das Unterscheidungsvermögen wegen der Ansammlung einer größeren Menge von Ursachen zuweilen Fehler begeht, während keine dieser Ursachen einzeln einen Fehler zur Folge hätte.

Werden während des Sehens an einem sichtbaren Gegenstand von acht Sehbedingungen zwei nicht richtig erfüllt, rufen sie im Auge einen Fehler hervor, obwohl sie von sich selbst und einzeln keinen Fehler verursacht hätten. [...]

IV. Satz 155. Es kommt ebenfalls vor, daß während des Betrachtens ein mit dem Wissen zusammenhängender Fehler begangen wird, wenn von den sich in der Seele befindenden Formen eine dem betrachteten Gegenstand nicht entsprechende Form gewählt wird, weil eine der acht Bedingungen an dem betrachteten Gegenstand nicht richtig erfüllt ist.

Erscheint der Gegenstand dem Auge anders oder nimmt ein anderes Aussehen als in Wirklichkeit an, so ist das ein vom Wissen abhängiger Fehler im Auge, weil die in der Seele gespeicherte Form fälschlicherweise auf einen Gegenstand bezogen wurde, mit dem sie nichts zu tun hat. Dies kommt vor, wenn beim Betrachten des Gegenstandes eine der acht Bedingungen nicht richtig erfüllt ist. Im Prozeß der Erkennung eines Gegenstandes entstehen am häufigsten durch das Fehlen von Licht verursachte Fehler, was sich von selbst versteht. [...]

Es kommt ebenfalls vor, daß wir wegen einer allzu großen Entfernung des Auges vom betrachteten Gegenstand einen bekannten für einen fremden Menschen halten oder auch umgekehrt – einen bekannten für einen anderen uns bekannten

Menschen, [...] Zuweilen meint jemand, der ein Pferd sieht, einen Esel zu sehen. Im übrigen begeht man einen mit dem Wissen zusammenhängenden Fehler dann, wenn man die Form einer Art auf die einer anderen bezieht, oder die Form eines Individuums auf die eines anderen, oder auch die Form eines Individuums einer Art auf die eines Individuums anderer Art, z.B. wenn wir das Pferd Petri für das Maultier Martins halten. [...]

Fehler kann ebenfalls die Platzierung des betrachteten Gegenstandes dem Auge gegenüber verursachen. Befindet sich Petrus an einem von der Sehachse entfernten Ort, kann er unter Umständen für Martin gehalten werden, und ebenso das Pferd für einen Esel. Befinden sich Petrus und das Pferd direkt dem Auge gegenüber, wird kein Fehler begangen.

Geht die Größe des Gegenstandes über das eigentliche Maß hinaus, hat dies sowohl einen Fehler im Auge als auch einen vom Wissen abhängigen Fehler zur Folge, z.B. wenn man einen Senfkorn für den Samen von Kapuzinerkresse hält.

IV. Satz 156. Zuweilen kommt es vor, daß der Fehler ausschließlich im Auge entsteht, und zwar dann, wenn eine der acht Bedingungen an Gegenständen nicht richtig erfüllt ist, die das Auge korrekt sieht. [...] Falsche Lage dem Auge gegenüber täuscht ebenfalls den Sehsinn, da, falls der betrachtete Gegenstand schräg zur Sehachse positioniert ist, seine kleineren Teile wegen dieser Positionierung dem Auge verborgen bleiben.

Unter normalen Bedingungen ist es nicht möglich, so stehenzubleiben, daß sich das Kapitell direkt gegenüber den Augen befände. Deswegen ist die Wahrnehmung seiner Dekoration – gemäß der Feststellungen Alhazens und Witelos – fehlerhaft. Die Schöpfer der Kapitelle kannten indes ihre künftige Platzierung innerhalb der architektonischen Struktur und bedienten sich perspektivischer Verkürzung, wovon Fotos von Kapitellen der Halbpfeiler zeugen, welche unter Nutzung des Gerüsts mit einer in Höhe der fotografierten Motive aufgestellten Kamera aufgenommen wurden.²³ Von Bedeutung ist also der Winkel der Sehachse sowohl zur waagerechten als auch zur senkrechten Achse des Kapitells. Die Darstellung sollte idealerweise folglich von einem sich in der Linie der Gurtrippe und möglichst nahe dem gegenüberliegenden Dienst befindlichen Punkt betrachtet werden. Dann ist nämlich der Spitzwinkel des Sehkegels minimal, während der Winkel der Sehachse zur waagerechten Achse des Kapitells neunzig Prozent gleicht. Damit die Fehler bei der Wahrnehmung des Kapitells [15] möglichst gering ausfallen, sollte es von einem Punkt nahe der gegenüberliegenden Halbsäule [14] betrachtet werden. Es zeigt sich indessen, daß die Halbsäule [14] nicht direkt gegenüber der Halbsäule [15] positioniert ist. Die Linie der westlichen Gurtarkade des Turmes (der Turm ist als Eckjoch in den Chorumgang integriert) verläuft nämlich im Grundriß weder zur Linie der Nordwand noch zur südlichen Gurtarkade senkrecht (vgl. Abb. 1). Steht man an der Halbsäule [14], so betrachtet man die Szene auf dem Kapitell [15] aus südwestlicher

23 ŚWIECHOWSKI (wie Anm. 7), Abb. 462, 464.

Richtung. Die Gestalt mit glatten Antlitz hält in ihrer linken Hand über dem auf der Seite liegenden, bärtigen Mann ein Laubbündel. Um die Szene von gegenüber zu betrachten, sollte man am Dienst [16] stehen, von wo aus ein gleiches Bild zu beobachten ist (vgl. Abb. 5). Will man jedoch die Einzelheiten der Darstellung erkennen, muß man sich dem Halbpfeiler nähern. Ein Betrachter, der in der halben Breite des Schiffes, direkt gegenüber der Szene stehenbleibt, sieht einen sich entfernenden, gebeugten, bärtigen Mann mit abgewandtem Gesicht sowie eine zweite Gestalt, deren Hals in einer Schlinge steckt und die ein Laubbündel in der Hand hält (vgl. Abb. 6). Eine gleiche Szene ist zu beobachten, wenn man das Kapitell von Südosten her betrachtet, also wenn man das Nordschiff vom Umgang aus betritt.

Ebenso wichtig wie der Beobachtungspunkt ist die Beleuchtung des betrachteten Gegenstandes, doch leider ist es nicht möglich, die ursprüngliche Beleuchtung des Kapitells [15] zu rekonstruieren, denn an der Stelle von Schiffs- und Chorumgangs-fenstern befinden sich heute Arkaden oder Portale der Kapellen.²⁴ Es ist jedoch anzunehmen, daß es Absicht war, im Presbyterium des Breslauer Domes bestimmte Augentäuschungen hervorzurufen. Wie sind dann die Bilder zu interpretieren, die beim Betrachten des Kapitells vom Südosten sowie vom Südwesten vor unseren Augen erscheinen?

In einer gesonderten Untersuchung habe ich nachgewiesen²⁵, daß die Zahl und die Platzierung der einzelnen Elemente der Bauplastik des Breslauer Presbyteriums den Regeln der Kalendarigraphie entsprechen und sich im Halbpfeiler [15] verschlüsselt die Jahreszahlen der Schlacht bei Liegnitz (1241) und des Todes der Herzogin Hedwig (1243) verbergen. Was war der Sinn dieser »kalendermäßigen« Anordnung des bauplastischen Dekors? Die bildenden Künste hatten im Mittelalter didaktische und ästhetische Funktionen zu erfüllen, sowie die Erinnerung an historische Ereignisse im Gedächtnis der Gesellschaft zu festigen.²⁶ Man unterschied damals das natürliche und künstliche Gedächtnis.²⁷ Laut dem Verfasser des antiken Traktats *Ad Herennium*, eines im Mittelalter weit verbreiteten und geschätzten Rhetorikhandbuchs, gründet sich das künstliche Gedächtnis auf Orte (*loci*) und

24 Hinsichtlich des natürlichen Lichts ist die Wirkung von Tages- und Jahreszeiten (im Juni beleuchtet beispielsweise die auf- und untergehende Sonne die Nordseite des Doms), sowie von Wetterverhältnissen (Licht durch Wolken gedämpft oder direkt an einem sonnigen Tag) zu berücksichtigen. Die Lichtintensität war ebenfalls von der Art der Fensterverglasung abhängig. Die Betrachtung der Plastiken im heute dunklen Chorumgang ist ausschließlich mit künstlicher Beleuchtung möglich. In der Mitte des 15. Jahrhunderts war ein Teil des Chorumgangs von zwei Kunstlichtquellen beleuchtet. Eine Öllampe »am Corpus-Christi- und dem Ursulaaltar am nordöstlichen Pfeiler des Presbyteriums« leuchtete ununterbrochen; eine andere Lampe am Eingang in den nordöstlichen Treppenturm zündete man nach der Abenddämmerung an; vgl. K. DOLA: *Wrocławska kapituła katedralna w XV wieku. Ustrój – skład osobowy – działalność*, Lublin 1983, S. 294f. und Anm. 30–34; S. 304, 311 und Anm. 102, 157.

25 Wie Anm. 15.

26 W. TATARKIEWICZ: *History of Aesthetics*, Bd. 2, *Medieval Aesthetics*, hg. v. C. BARRETT, The Hague (u.a.) 1970, S. 146f.

27 F. A. YATES: *Gedächtnis und Erinnern. Mnemonik von Aristoteles bis Shakespeare*, Berlin ⁵1999, S. 59f.

Vorstellungen (*imagines*). Unter dem Begriff *loci* wurden Räume und architektonische Elemente eines Hauses oder eines öffentlichen Gebäudes verstanden, während *imagines* als Formen, Zeichen oder Abbildungen dessen definiert wurden, was wir im Gedächtnis behalten möchten.²⁸ Diese Vorstellungen sollten »aktiv, klar, deutlich und ungewöhnlich« sein, »damit sie sich der Seele blitzschnell aufzwingen und sie stark erschüttern können.«²⁹

Betrachtet man das Kapitell [15] vom Südwesten her, so ist dort eine vermeintlich kniende Gestalt mit glattem Antlitz zu sehen, die eine Hand über dem Arm eines liegenden Mannes erhebt (vgl. Abb. 5). Sein Mantel ist auf eine Weise über seine Schenkel geworfen, die das Drehen der Gestalt von der Bauch- in die Rückenlage suggeriert. Dies weckt Erinnerung an ein Ereignis, das sich auf dem Liegnitzer Schlachtfeld abgespielt haben sollte, als die Ehefrau Anna und die Mutter Hedwig in den Leichenmassen der Gefallenen nach dem Leichnam Herzog Heinrichs des Frommen suchten. Der Hedwigslegende nach bewirkten die Gebete der alten Herzogin, daß sich die Leichen der Christen mit dem Gesicht zum Himmel und die der Mongolen zur Erde herumgedreht hätten.³⁰

Schwieriger ist die Szene zu erklären, die sich dem vom Chorumgang in das Nordschiff bewegenden Beobachter zeigt: ein gebeugter Mann entfernt sich mit furchtsam umgewandtem Kopf und zieht dabei eine Wurfsschlinge, die den Hals einer Gestalt mit glattem Gesicht drückt (vgl. Abb. 6). Diese vermeintlich kniende Gestalt streckt hilfeschend ihre Hand hervor, in der sie einen Laubbüschel hält, von dem sie offenbar eine schützende Wirkung erwartet. Um diese Szene zu verstehen ist es hilfreich, die Darstellungen eines Löwen und eines Drachen auf der sich unterhalb des Kapitells befindlichen Konsole in diesen Zusammenhang mit einzubeziehen (vgl. Abb. 2 und 3). Der Drache kann als Lichterscheinung gelten. Laut Brunetto Latini (1220–94) »geschieht es häufig so, daß trockene Dämpfe zunächst hochstei-

28 »Constat igitur artificiosa memoria locis et imaginibus. Locos appellamus eos, qui breviter, perfecte, insignite aut natura aut manu sunt absoluti, ut eos facile naturali memoria comprehendere et amplecti queamus: <ut> aedes, intercolumnium, angulum, fornix et alia, quae his similia sunt. Imagines sunt formae quaedam et notae et simulacra eius rei, quam meminisse volumus: quod genus equi, leones, aquilae; [memoriam] si volumus habere imagines eorum, locis certis collocare oportebit.« De ratione dicendi ad C. Herennium. Rhetorica ad Herennium, Lib. III. Cap. XXIX. [2] zitiert nach <http://www.intratext.com/>. – Vgl. auch M. J. CURRUTHERS: The Book of Memory. A Study of Memory in Medieval Culture (Cambridge Studies in Medieval Literature 10), Cambridge 1990. S. 71–75. S. 132f.

29 »Qua re ne in re nota et pervulgata multus et insolens sim, locis est utendum multis inlustribus? explicatis, modicis intervallis; imaginibus autem agentibus, acribus, insignitis, quae occurrere celeriterque percutere animum possint; quam facultatem et exercitatio dabit, ex qua consuetudo gignitur, et similibus verborum conversa et inmutata casibus aut traducta ex parte ad genus notatio et unius verbi imagine totius sententiae informatio pictoris cuiusdam summi ratione et modo formarum varietate locos distinguentis.« – M. T. CICERO : De oratore Lib. II, Cap. LXXXVII [358], zitiert nach <http://www.intratext.com/>.

30 Vita sanctae Hedwigis (Vita maior, vita minor, genealogia), hg. v. A. SEMKOWICZ, (Monumenta Poloniae Historica, Bd. 4), Warszawa 1961^R, S. 568f. – Siehe auch z.B. S. SOLICKI: Geneza legendy tatarskiej na Śląsku, in: Bitwa Legnicka. Historia i tradycja, hg. W. KORTA (Śląskie Sympozja Historyczne, Bd. 2), Wrocław 1994, S. 130, S. 140.

gen, wo sie sich stark aufwärmen, um danach wieder zur Erde hinabzusteigen und dort zu erlöschen und sich aufzulösen; manche nennen diese Erscheinung einen Drachen, andere Sternschnuppe.«³¹ Der Löwe hingegen kann für das Tierkreiszeichen stehen. Der christlichen Deutung von Tierkreiszeichen entsprechend wird die Darstellung des »Fürsten aller Tiere« mit Herkules, der »einen Löwen ohne Anwendung von Waffen besiegt hatte«, sowie mit »einem die gute Botschaft verkündenden Prediger« in Verbindung gebracht.³² In diesem Zusammenhang kann die Szene auf unserem Kapitell mit der wundersamen Rettung des belagerten Breslauer Kastells während des Mongoleneinfalls in Schlesien im Jahre 1241 in Verbindung gebracht werden.³³ Darüber berichtete der Krakauer Geschichtsschreiber Jan Długosz (1415–80) wie folgt:

»[...] Die Tartaren (= Mongolen) [...] schlossen die Breslauer Burg ein. Da sie indessen die Belagerung sich einige Tage hinziehen ließen, ohne daß eine Erstürmung versucht wurde, wehrte Bruder Ceslaus vom Predigerorden, ein gebürtiger Pole und der erste Prior des Breslauer St. Adalbert-Klosters, der sich mit seinen Ordensbrüdern und anderen Gläubigen in der Breslauer Burg in Sicherheit gebracht hatte, die Belagerung durch sein an Gott gerichtetes Gebet voller Tränen ab.

31 »Tot autresi avient il sovent ke aucune vapours seche, quant ele est montee tant qu'ele s'esprent pour le chalour ki est amont, et maintenant k'ele est esprise ele avale vers la terre tant k'eleestaint et amortist; dont aucune dient que c'est le dragon, ou ke c'est une estoile ki chet.« – Li Livres dou Tresor de Brunetto Latini, hg. v. F. J. CARMODY, Berkeley-Los Angeles 1948, S. 91f. (I.106, 9).

32 »fabula: Leo ideo dicitur inter astra collocatus a Iove, quod omnium ferarum princeps estimetur. non nulli et dicunt quod Herculis fuerit hec <prima> certacio et quod eum sine armis interfecerit. veritas: mense augusto signum Leonis eo quod Daniel in lacu leonum illesus permansit. ratio: augusto Leo fortissimus bestiarum ob ferventissimum illius mensis tempus attribuitur, quia leo ceteris animalibus creditur eminere. Leo etiam priori parte validus, posteriore infirmior esse dicitur, sicut sol a medio illo signo circa mensem septembrem estus sui ardorem incipit minuire. figura: Leo fortis et magne vocis tyrum praedicatoris in ecclesia tenet, qui quasi leo confidens absque terrore ad nullius pavebit occursum, sed evangelizando exultat in fortitudine vocem suam [...]« – Chronicon Zwifaltense (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Hist. fol. 415, um 1160–70), fol. 57^v; zitiert nach W. HÜBNER, Zodiacus Christianus. Jüdisch-christliche Adaptation des Tierkreises von Antike bis zur Gegenwart (Beiträge zur klassischen Philologie, Heft 144), Königstein/Ts. 1983, S. 201f., [64–73]. – fabula: Der Löwe, behauptet man, ist deswegen unter die Sterne vom Jupiter gebracht worden, weil er für den Fürsten aller Tiere gehalten wird. Nicht wenige sagen auch, daß es deswegen geschah, weil Herkules in seinem ersten Kampf einen Löwen erlegte, ohne dabei irgendwelche Waffen benutzt zu haben. veritas: das Zeichen des Löwen fällt auf den Monat August, da in diesem Monat sich Daniel in der Löwengrube aufhielt. ratio: Der Löwe, das tapferste Tier, wurde dem Monat August wegen des in diesem Monat heißesten Wetters zugeordnet, da man glaubt, daß er andere Tiere übertrifft. Man sagt auch, daß der Löwe vorne stark, hinten schwächer sei, so wie auch die Sonne ab der Hälfte dieses Zeichens, etwa im Monat September, ihre Glut zu verringern beginnt. figura: Der starke, mit mächtiger Stimme ausgestattete Löwe ist ein Urbild des Predigers in der Kirche, der wie der Löwe bestimmt und ohne Furcht vor niemandes Angriff zittern wird, sondern beim Verkünden der Guten Botschaft seine Stimme an Kraft zunehmen läßt [...].

33 G. LABUDA: Zaginiona kronika z pierwszej połowy XIII wieku w Rocznikach Królestwa Polskiego Jana Długosza. Próba rekonstrukcji, Poznań 1983, S. 224–292 und besonders S. 227f. – W. KORTA: Problem bitwy legnickiej i stan badań [Forschungsstand und Probleme um die Liegnitzer Schlacht], in: Bitwa Legnicka (wie Anm. 30), S. 7–33.

Während er nämlich im Gebet ausharrte, stieg vom Himmel eine Feuersäule herab und erfüllte die Stadt Breslau und ihre Umgebung mit unaussprechlich blendendem Leuchten. Dieses außergewöhnliche Ereignis versetzte die Herzen der Mongolen in Angst und Schrecken. Sie waren so sehr außer sich, daß sie die Belagerung abbrachen und vielmehr flohen, als daß sie wegzogen.«³⁴

Der vorgeschlagenen Interpretation der beiden Bilder widerspricht lediglich eine Einzelheit, nämlich der asymmetrische Haarschnitt der Gestalt mit glattem Gesicht. Dieser Widerspruch ist hier indes als Merkmal der den mnemotechnischen Darstellungen eigenen Bizarrerie zu sehen sowie als Aufforderung zu weiteren Überlegungen über die Ikonographie des bauplastischen Schmucks im Presbyterium des Breslauer Doms. Denn wie es Sicardus von Cremona formulierte:

»O Herr, ich habe geliebt die Schönheit deines Hauses und die Stätte, wo deine Herrlichkeit weilt (Psalm 25[26]:8). Die Kirchen werden mit ziselierten Dingen aus Metall, Gemälden und runden Skulpturen dekoriert, die sich das Allerheiligste Moses' und den Tempel Salomos zum Vorbild nehmen. Zwei Cherube nämlich schnitzte Moses, schnitzte auch Salomo, und ebenso schmückte er die Wände des Tempels mit ziselierten Dingen aus Metall, mit Skulpturen und Gemälden. Die Werke dieser Art werden nicht nur zur Zierde der Kirche angeschafft, sondern nicht minder als Schrift (*litterae*) für die Weltlichen. Was auch immer denn geschrieben – oder geschnitzt – wurde, ist zu unserer Unterweisung geschrieben worden (Röm 15:4); die Schrift, sage ich, erinnert an vergangene, zeigt aber auch die gegenwärtigen und künftigen Dinge. Die vergangenen Dinge, wie Geschichten und Erscheinungen; gegenwärtige, wie Tugend und Laster; zukünftige, wie Strafe und Lohn; mit denen wir uns nicht ihrer selbst wegen, sondern eher wegen ihrer Nützlichkeit als praktischer Beispiele beschäftigen.«³⁵

34 »[...] Thartari [...] castrum Wratislaviense circumvallant. Verum cum obsidionem in dies aliquot expugnacione non temptata protraxissent, frater Czeslaus ordinis Predicatorum, nacione Polonus et monasterii sancti Adalberti in Wratislavia primus prior, qui et ipse in castrum Wratislaviense cum fratribus sui ordinis et aliis Christi fidelibus confugerat, oracione cum lachrimis ad Deum effusa obsidionem depulit. Eo siquidem in oracione persistente columpna ignea de celo divinitus super caput eius descendit et universum territorium atque locum civitatis Wratislaviensis stupendo atque inenarrabili fulgore illustravit. Quo prodigio Thartarorum pectora adeo in pavorem stuporemque conversa sunt, ut obsidione siluta fugerent magis quam discederent.« – Annales seu Cronicae incliti Regni Poloniae, Liber septimus, Liber octavus, Consilium editorum S. Budkowa, Textum recensuit et editionem curavit D. TURKOWSKA, Commentarium C. PIERADZKA, Varsoviae 1975, S. 18.

35 »Domine, dilexi decorem domus tuae, et locum habitationis gloriae tuae (Ps 25:8). Decorantur ecclesiae caelaturis, picturis et tornatilibus sculpturis, quae a tabernaculo Moysis (Ex 25), vel templo Salomonis (1 Sam 6) formam accipiunt; sculpsit nam Moyses duo cherubim; sculpsit et Salomon, sed et parietes caelaturis, et torno, et picturis ornavit. Fiunt autem hujusmodi ut non solum sint ornatus ecclesiarum, sed etiam litterae laicorum. Quaequaque enim scripta, vel sculpta sunt ad nostram doctrina scripta sunt (Röm 15, 4); litterae, inquam, rememorativae praeteritorum indicativae praesentium et futurorum. Praeteritorum ut historiarum et visionum; praesentium ut virtutum et vitiorum; futurorum ut poenarum et praemiorum, de quibus etsi non singula, tamen usitatoria percurramus exempla.« – Mitrale, I, XII De ornatu ecclesiae, in: Patrologiae cursus completus. Series Latina, hg. v. J. P. MIGNE, Bd. 213, Paris 1855, Sp. 40 AB.